

Stefan Blankertz

Cornelia Muth

Husserls Intuition
und Levinas' Beitrag

edition g. 404

Besuchen Sie uns im Internet, wo wir Ihnen das gesamte Spektrum unserer *edition g.* vorstellen: editiongpunkt.de

edition g.

1xx Theorie

2xx Poesie

3xx Historie

4xx Therapie

Stefan Blankertz | 1956 | »Wortmetz« | Lyrik und Politik für Toleranz und gegen Gewalt.

Cornelia Muth | Professorin für Pädagogische Anthropologie an der Fachhochschule Bielefeld. Gestaltpädagogin.

STEFAN BLANKERTZ

CORNELIA MUTH

Husserls Intuition und Levinas' Beitrag

edition g.

404

ORIGINALAUSGABE

404 edition g.

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

© 2018 by Cornelia Muth und Stefan Blankertz

Umschlag unter Verwendung des Bildes »Selbstportrait« von Paula Modersohn-Becker, Öltempera
auf Pappe und Papier, ca. 1906-07 (The Yorck Project, gemeinfrei *via* Wikipedia)

Herausgeber der edition g. Stefan Blankertz editionpunkt.de

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7528-0840-7

INHALT

Prolegomena

CORNELIA MUTH

MEIN WEG ZUR INTUITION

STEFAN BLANKERTZ

FÜR DEN NEUEN ANTIKOLONIALISMUS

Auf der Spur der Intuition zum Frieden mit dem Anderen

XI Sinn-Thesen

Postskript: Performativität & Gewalt

Literaturverzeichnis

Das »Bewusstsein begleitet immer unsere gegenwärtigen Empfindungen und Vorstellungen, wenn sie deutlich genug sind, und eben dadurch ist jeder für sich, was man im reflexiven Sinn ein Selbst nennt (*soi-même*). So weit sich das Bewusstsein über die Handlungen und Gedanken der Vergangenheit erstreckt, ebenso weit reicht auch die Identität der Person, und das Selbst ist in diesem Augenblick dasselbe als damals.«

*Gottfried Wilhelm Leibnitz, 1704.*¹

»Statt >Ich< müsste ich vielleicht besser immer sagen >Selbst<. [...] Das Ich ist wesensmässig auf jedes abgegrenzte Erlebnis [...] bezogen. [...] Das Selbst aber [...] ist [...] das >durchgehend< Identische.«

*Edmund Husserl, 1921.*²

Zitiert bei Husserl in einer Notiz vom Juni 1921 (*Husserliana*, Band 14, 1973, S. 48).

Das Zitat von Leibnitz nutzt Husserls als Begründung für diese Aussage.

Prolegomena

1

Intuition: *Die lexikalischen Definitionen.* — »Eingebung«, Ahnung; (plötzliches) ahnendes Erfassen; Erkenntnis (eines Sachverhalts oder komplexen Vorgangs) ohne wissenschaftliche Methodik. Gedanken- oder Geistesblitz. Bauchgefühl. Unmittelbares, nicht auf reflektierendes Denken basiertes Erkennen. Die »Fähigkeit«, impulsiv und »unterbewusst« zu entscheiden und zu handeln. (»Fähigkeit« legt eine rein positive Bedeutung zugrunde. Jedoch können intuitive Entscheidungen auch falsch sein. Wenn solche Entscheidungen dann als »Fehler« charakterisiert werden, stellt dies jedoch den Intuitions-Begriff in Frage. Denn ein Fehler setzt eine bewusste Handlung und ein überlegtes Entscheiden voraus.)

2

Intuition: *Verschiedene philosophische Verwendungen.* — In der scholastischen Philosophie bedeutet das lateinische *intuitio* »durch Schauen (d.h. nicht durch Denken) erworbene Kenntnis«. Immanuel Kant verwendet das Eigenschaftswort »intuitiv« als »gefühlsmäßig, instinktiv erfassend, auf Eingebung zurückgehend«. »Intuitionismus« ist allerdings meist eher eine Zuschreibung als eine Selbstbezeichnung für eine Reihe von erkenntnistheoretischen Ansätzen, die auf *Evidenz* (Augenscheinlichkeit), *Introspektion* (Innenschau) oder *apriorischem Wissen* (Wissen, das von Erfahrung und Wahrnehmung nicht abhängig ist) basieren wie etwa: René Descartes (1596-1650), Thomas Reid (1710-1796), gar Immanuel Kant (1724-1804), Edmund Husserl (1859-1938), Henri Bergson (1859-1941) und Martin Heidegger (1889-1976), gar Theodor W. Adorno (1903-1969). Auch in der Mathematik gibt es eine Richtung des Intuitionismus. Als Gegenansätze werden z.B. *Empirismus* (John Locke, 1632-1704), *Skeptizismus* (David Hume, 1711-1776), *Sensualismus* (Étienne Bonnot de Condillac, 1740-1780) angesehen. Es besteht also kein prinzipieller Gegensatz des Intuitionismus zum *Rationalismus*, eher noch zählen die Rationalisten philosophiegeschichtlich zur intuitiven Schule.

3

Intuition: *Etymologie.* — Im 18. Jahrhundert entlehnt aus dem lateinischen *intuitio* (Genitiv *intuitionis*) für »das Erscheinen des Bildes im Spiegel«; spätleখainisch »geistiges Schauen«, *intuitus* »Ansehen, Blick, Hinsicht, Rücksicht«; lateinisch *intueri* »etwas genau ansehen, etwas geistig betrachten«.

4

Das Buch. — Emmanuel Levinas, *Théorie de l'intuition dans la phénoménologie de Husserl* (1930), Paris 2010: Vrin. Levinas war zur Zeit der Abfassung des Buches über Husserl also gerade 24 Jahre alt. Von dem Buch gibt es derzeit noch keine deutsche Übersetzung. Alle deutschen Zitate sind unsere eigenen Paraphrasen = Interpretation. Es liegt aber eine englische Übersetzung vor, die wir auch zu Rate gezogen haben: *The Theory of Intuition in Husserl's Phenomenology*, übersetzt von André Orianne, Einleitung von Richard A. Cohen, Evanston 1995: Northwestern University Press.

5

Warum dieses Buch? Warum nicht Husserl Original? — Das Buch von Levinas spielt eine Rolle in der Vermittlung der Phänomenologie Husserls. Der mit Levinas gleich alte Jean-Paul Sartre (1905-1980) soll nach Lektüre des Buches gesagt haben, alles das, was er vorhatte auszudrücken, hätte offensichtlich Husserls schon gesagt. Drei Jahrzehnte später, als Levinas Sartre zum Nobelpreis für Literatur 1964 brieflich gratulierte, soll Sartre aber angeblich sich nicht an einen Levinas erinnert haben. Wie wir sehen werden, findet sich die Sartre zugeschriebene existenzialistische Grundformel »Existenz vor Essenz« (das Dasein sei wesentlicher als das Wesen) aus den frühen 1940er Jahren schon in dem Buch des 24-Jährigen von 1930. Wichtiger aber noch ist uns, dass Levinas die Phänomenologie Husserls zur äußersten Konsequenz geführt hat in seiner Philosophie, welche die Suche Husserls nach den Kontaktmöglichkeiten zur realen Welt zu einer Spurensuche nach dem »Andren« ausbaut.

Auch Jacques Derrida (1930-2004), der gerade erst geboren wurde, als das Buch erschien, weist darauf hin, wie wichtig es für ihn war.¹

6

Vorgehen. — Wir haben aus dem zentralen fünften Kapitel des Buches zur *Intuition* die Stellen herausgesucht und übersetzt, die uns besonders wichtig sind für unsere eigenen theoretischen Auseinandersetzungen zu den Fragen der Erkenntnis, der Phänomenologie, des Umgangs mit dem Andren und Fremden, des Kontakts mit der Welt und der Gestalttherapie, die unser gemeinsamer Hintergrund ist. Bei jeder Passage haben wir uns gefragt: Was macht die darin enthaltene Aussage mit uns? Was sagt, was lehrt sie uns? Wie berührt sie uns? Nicht gleichlautende Interpretationen bereits bei der Lesart des Textes und abweichende Interessen bei dessen Interpretation haben wir weder im Prozess der gemeinsamen Arbeit überdeckt noch dann im Endprodukt ausgemerzt. Die Andersheit des jeweils Andren sei zu respektieren. Aus unserem Diskussionsprozess sind eine Präsentation im »Berliner Gestaltsalon«, Herbst 2018, sowie die beiden vorliegenden Essays hervorgegangen.

7

Edmund Husserl. — Geboren 1859 in Proßnitz (Mähren, »Kaiserthum Oesterreich«). Stammt aus einer jüdischen Tuchhändlerfamilie. Studierte Mathematik bei Karl Weierstraß² (1815-1897) und Leo Koenigsberger (1837-1921), Philosophie bei Franz Brentano³ (1838-1917) und Carl Stumpf⁴ (1848-1936). Promotion 1883. 1897 ließ er sich evangelisch-lutherisch taufen. Um 1907 stellte Husserl die von ihm entwickelte Methode der »phänomenologischen Reduktion« vor.⁵ ἐποχή (Epoché) = »eine gewisse Urteilsenthaltung« als Regel für die Phänomenologie. 1933 wurde ihm – obwohl bereits emeritiert – jegliche Lehrtätigkeit untersagt.⁶ Martin Heidegger übernahm den Posten des Rektors an der Universität Freiburg und wurde Mitglied der NSDAP. Husserl dagegen trat aus der Deutschen Akademie aus. 1936 entzog ihm der nationalsozialistische Staat endgültig die Lehrbefugnis. 1938 gestorben in Freiburg i. Br., Deutsches Reich. Der belgische Franziskanerpater Herman Leo Van Breda (= Leo Marie Karel, 1911-1974) rettete 1938 die umfangreiche, von Husserl noch selbst für die Nachwelt aufbereitete und geordnete Hinterlassenschaft, indem er sie via »Diplomatic Bag« über Berlin nach Belgien schaffte und dort das Husserl-Archiv begründete.

Emmanuel Levinas. — 1905 in Kaunas, Litauen, geboren, studierte Levinas während der 1920er Jahre in Straßburg und Freiburg bei Edmund Husserl (1859-1938) und Martin Heidegger (1889-1976).

Levinas erhielt 1930 die französische Staatsbürgerschaft und promovierte mit der Schrift über Husserls Begriff der Intuition an der Sorbonne, die für das vorliegende Buch grundlegend ist; als deutscher Titel wird verschiedentlich »Theorie der Anschauung in der Husserlschen Phänomenologie« vorgeschlagen. Intuition = Anschauung? Wäre das eine aufklärerisch entmystifizierende oder bloß eine rein simplifizierende Gleichung? (Zwar wird bisweilen *intuition* aus dem Französischen und Englischen mit »Anschauung« übersetzt, aber nur selten *Anschauung* ins Französische oder Englische mit »intuition«. Hauptsächlich findet sich jene Gleichsetzung in der Kant- und Husserl-Literatur.)

1940 geriet er in deutsche Kriegsgefangenschaft. Seine Frau und seine Tochter überlebten den Holocaust aufgrund eines mutigen Einsatzes eines Freundes, der sie in einem Kloster versteckte. Die Eltern und die Brüder wurden in Litauen vom nationalsozialistischen Staat ermordet.

Nach dem zweiten Weltkrieg lehrte Levinas Philosophie an mehreren französischen Hochschulen. Ebenfalls betätigte er sich als Talmudlehrer. 1995 starb er in Paris.

Das Werk von Levinas ist die Suche nach der, wie der Titel eins seiner Essays heißt, »*Spur des Anderen*«.⁷

9

Wörtliche Grippe. — Husserl führt eine besondere (Un-) Art in die Philosophie ein, seine komplexe Gedankenwelt zu beschreiben; eine Art, die er nahen und fernen Adepten wie etwa Heidegger, Levinas und Derrida vererbt und die der Phänomenologie bis heute ihren Charme verleiht, aber auch ihre Anfälligkeit dafür, in Schwulst oder in die Aneinanderreihung nahezu sinnloser Worthülsen zu geraten.

- 1. Alltagsworte.** Er verwendet geläufige Worte, schränkt sie im Sinn jedoch nach Art einer (pseudo-)exakten Definition so stark ein, dass sie nicht mehr ohne Weiteres intuitiv verständlich bleiben.
- 2. Fremdworte.** Er greift auf Fremdworte zurück, die in der Philosophiegeschichte mehr oder weniger gebräuchlich geworden sind, füllt sie dabei allerdings mit eigenen, oft von der Tradition stark abweichenden Inhalten. Das ist für das Verständnis mitunter irritierend.
- 3. Neologismen.** Wort-Neuschöpfungen von Husserl klingen nach Alltagsworten oder nach Fremdworten und stellen sich erst bei genauem Hinschauen als *seine* Neologismen heraus.
- 4. Synonyme.** Eine weitere Irritation tritt dadurch auf, wenn Husserl seine Gedanken in immer wieder anderen Wortkombinationen darstellt. Ob die Synonyme Identisches aussagen oder es doch Bedeutungsnuancen gibt, bleibt dabei oft in der Schwebе.

Verständnis und Übersetzung phänomenologischer Texte sind hiermit mitunter herausfordernd.

Im Anfang seines einflussreichen Essays »*La voix et le phénomène: Introduction au problème du signe de la phénoménologie de Husserl*« – »*Die Stimme und das Phänomen: Einführung in das Problem des Zeichens in der Phänomenologie Husserls*« – schreibt Derrida 1967, Husserl meine, Anzeichen würden »nichts ausdrücken, weil sie nichts befördern«. Er fügt es auf deutsch hinzu: sie seien »bedeutungslos« und »sinnlos«, sie seien »einer Bedeutung oder eines Sinns beraubt«.⁸ Somit macht Derrida das Wort »Anzeichen« zu einer Vokabel, die Husserl mit Bedeutung versehen durfte, ganz abseits davon, dass es allgemeinsprachliche Bedeutung bereits hat. Derrida meint, man könne »auf deutsch ohne Widersinn sagen, dass ein *Zeichen einer Bedeutung* beraubt (*bedeutungslos*, nicht *bedeutsam*) sei«. Darüber darf man als ein Deutscher sehr wohl lachen.

In der Tat hat Husserl es so auch nicht gesagt in dem Text, auf den Derrida hier sich beruft. Wenn ich etwa Anzeichen einer Grippe bei mir verspüre, ist es möglich, dass ich glücklicherweise doch keine Grippe kriege. Bei der Verknüpfung von Anzeichen und dem, was das Anzeichen vermeintlich bedeutet, habe ich mich eben geirrt. Der Logiker Husserl schließt nun, dass das, was das Anzeichen be-deutet, nicht zur notwendigen Definition des Wortes gehöre. Zur notwendigen Definition des Wortes gehört allerdings, dass ich der (wie sich herausstellt: fälschlichen) Meinung bin, es gebe eine Bedeutung, eine Verknüpfung. Andererseits könnte ich die Anzeichen auch richtig ge-deutet haben. Das Anzeichen schließt die faktische Bedeutung keineswegs aus.

Etwas anders verhält es sich bei dem Wort »Ausdruck«, den Husserl unter dem Oberbegriff »Zeichen« dem nur mittelbar über die subjektive Vermutung mit einer Bedeutung verknüpften »Anzeichen« zur Seite stellt als mit (objektiver) Bedeutung notwendig verbunden. Wenn ich also sage, dies Symptom sei *Ausdruck* meiner Krankheit, so gehe ich von einer objektiven Gegebenheit der Krankheit aus. Allerdings kann ich »auf Deutsch ohne Widersinn sagen«, dass das Symptom ein »Anzeichen« der Krankheit sei. Die Worte »Anzeichen« und »Ausdruck« haben alltagssprachlich zwar einen Bedeutungsunterschied, jedoch auch eine große Fläche der Überschneidung, die für viele Fälle eine Austauschbarkeit ermöglicht. Ganz zu schweigen davon, dass ich auch sagen kann, »Anzeichen« sei ein »Ausdruck« – anstatt ein »Wort« – für die vermutete Verknüpfung eines »Zeichens« mit einer Tatsache oder einem kommenden Ereignis.

10

»Vermöge der Intentionalität⁹ bezeichnet das Wort etwas,¹⁰ ist der Ausdruck mehr als ein bloßer Wortlaut.¹¹ Er *meint*¹² etwas,¹³ und indem er *es*¹⁴ meint, bezieht er sich auf Gegenständliches.«¹⁵

Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*, III, S. 37.

Zitiert bei Levinas, S. 102: »Grâce à cette intentionnalité,¹⁶ le mot signifie quelque chose, l'expression est plus qu'un simple son verbal. Elle est pensée de quelque chose (er meint etwas), et, comme telle, se rapporte à l'objet (auf Gegenständliches).«

Husserl im Kontext (die von Levinas zitierte Stelle ist **fett** markiert):